

Alltagsfluchthilfe mit Punk-Rock aus dem Gully

Am späten Sonntagnachmittag drängen sich Massen rockbesessener Menschenkinder vor dem Kant-Kino. Die buntgemischte Fan-Traube wälzt sich in den Lichtspiel-Theatersaal. Doch es ist kein Stück Zelluloid, das diese unvorstellbare Anziehungskraft ausübt, es ist das britische Punk-rock-Quartett Siouxsie and the Banshees, das zum Chaos-Treff geladen hat.

Viele müssen draußen bleiben, der Saal ist zum Überschwappen gefüllt, als die drei Musiker die Bühne besteigen und Siouxsie (man spricht das ganz einfach Susi aus) in Nina-Hagenscher Manier über die Bretter hüpf. Eine Stunde lang bieten die vier bizarren Gestalten Punk-Rock in Reinkultur, zwar mehr als die vielzuerredeten und oft zitierten drei Griffe auf der Gitarre, doch Perfektion ist ein Wort, das im punkigen Gully-Jargon nicht existiert.

Sie gehören zu den Punkern der ersten Stunde. Während viele andere ihrer einstigen Mitstreiter-Formationen inzwischen auf dem Kommerz-Trip gelandet sind, verfolgen sie den eingeschlagenen Weg, schreien der enttäuschten Jugend ihre kompromißlosen, aggressiven Texte ins Gesicht, liefern Musik aus den Kellerlöchern der Vorstädte, geben sich eiskalt und sehen keine Zukunft.

Schlagzeuger Kenni Morris scheint sein Instrument mit einem Amböß zu verwechseln, Gitarrist Peter Fenton läuft jeden Moment Gefahr, alle sechs Saiten um die Ohren zu haben, Steve Severin drischt auf die Baßsaiten und Siouxsie schreit, heult und kreischt sanft wie eine Rasierklinge, spitz wie eine geöffnete

Sicherheitsnadel ihre vernichtende Philosophie ins Mikrofon.

Siouxsie Sioux ist 21 Jahre alt. Die meiste Zeit in ihrem Leben verbrachte sie mit Arbeitssuche, lebte von „Stütze“, ebenso erging es Baßmann Severin. Durch die aufkommende Punkrock-Bewegung fanden sie einen Weg, dem desillusionierenden Alltag zu ent-rinnen. Im September 1976 debü-tierten sie mit einer Band bei einem Punkrock-Festival, mit einem Gitarristen namens Marco und Sid Vicious am Schlagzeug. Der Sid Vicious, der als Bassist der Sex Pistols eine kurze Kar-riere machte, unter Mordverdacht in New York auf seinen Prozeß wartete und sich jetzt mit Drogen das Leben nahm.

Mit ihren rockenden Katastrophenklängen lassen Siouxsie und ihr Trio die Kids im Kinosaal dem für sie ausgewegenen Alltag entfliehen. Für eine Stunde sind sich alle einig. Und nach dem Konzert geht's dann wieder raus in eine Welt zwischen Kantstraße und Kaufhäusern, Hast und Hektik, Kälte und Konsum.

Es lohnt sich, einmal zu überlegen, warum eine Gruppe wie Siouxsie and the Banshees solch eine Anziehungskraft hat, scheinen sie doch die Unmusikalität im Blut zu haben. Aber es ist nicht die Musik allein, die fasziniert. Es ist das Drumherum, das Zusammensein, das durch die Band suggerierte Gefühl, zwar von der Welt betrogen zu werden, aber nicht allein dazustehen. Es sind nicht wenige, die eine ausweglose Zukunft vor sich sehen und die in eine andere, vermeintlich bessere Welt ausflippen. Das stimmt nachdenklich.

Peter Müller